

## II. Abschied von der Natur?

Das im Mythos erzählte Versäumnis des Epimetheus, den gerade erschaffenen Menschen mit den fürs Leben notwendigen Fähigkeiten auszustatten, und die Wiedergutmachung des Prometheus durch das Geschenk der göttlichen Fähigkeiten, stehen den Erkenntnissen der modernen Anthropologie sehr nahe. Den Mangel der menschlichen Konstitution und andererseits die damit gegebene Offenheit für die Welt machte er zum Mittel seiner Existenz und schuf sich durch die kulturelle Evolution seine Welt selbst und damit seine unvergleichliche Sonderstellung in der Natur (siehe S. 282).

„Der Inbegriff der von ihm ins Lebensdienliche umgearbeitete Natur heißt Kultur, und die Kulturwelt ist die menschliche Welt. ... An genau der Stelle, wo beim Tier die „Umwelt“ steht, steht daher beim Menschen die Kulturwelt... grundfalsch, von einer Umwelt des Menschen – im biologisch definierten Sinne – zu reden. ....Beim Menschen entspricht die Unspezialisiertheit seines Baues, die Weltoffenheit und der Mittellosigkeit seiner Physis die von ihm selbst geschaffene „zweite Natur“.<sup>18</sup>

Den Weg des Menschen zum heutigen homo sapiens kann man in mehreren großen Schritten darstellen. Schritt bedeutet natürlich nicht eine einmalige Aktion, sondern eine Entwicklung über längere Zeiten.<sup>19</sup> Die Evolution des abendländischen Menschen zeigte fünf deutliche Schritte, die jeweils eine Neugestaltung seiner Lebenswelt auslösten. Der erste Schritt war der aufrechte Gang, der zweite der Übergang vom Sammler zum Jäger, der dritte die „Erfindung der Landwirtschaft“, der vierte Schritt die „Vergeistigung“ und als Fünftes die „Industrialisierung und Technik“, dessen Periode man neuerdings auch als „Anthropozän“ bezeichnet,<sup>20</sup> und an dem wir heute noch arbeiten. Vielleicht müssen wir auch noch mit einem „Transhumanismus“ rechnen, wie im letzten Kapitel dargestellt wird.

---

18 Gehlen, Arnold, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. 16. Aufl. Wiebelsheim 2009. S. 38

19 Die Begriffe „Neolithische Revolution“ und „Industrielle Revolution“, die von dem Historiker Vere Gordon Childe (1892–1957) geprägt wurden, sind zwar einleuchtend, entsprechen aber nicht den langwierigen Prozessen, die damit gemeint sind

20 Will Steffen, Paul J. Crutzen, and John R. McNeill. „The Anthropocene: Are Humans Now Overwhelming the Great Forces of Nature?“ *Ambio. A Journal of the Human Environment*. 36(8), 614-621 (1. December 2007)

## 1. Der aufrechte Gang – der erste Schritt

Der erste Schritt in der Evolutionsgeschichte des Menschen gelang, als sich vor etwa sechs Millionen Jahren einige Schimpansen von ihren Genossen im tropischen Regenwald in die Steppe verabschiedeten. Wahrscheinlich wurde diese Trennung durch eine Änderung des Lebensraums verursacht, der sich infolge einer Klimaverschlechterung in großen Gebieten von dem ursprünglichen Wald in ein See- oder Sumpfrandgebiet mit lockerem Baumbestand<sup>21</sup> und später in eine Savanne verwandelte. Hier gewöhnte er sich an den aufrechten Gang mit der Freiheit der Hände. Es ist immer noch die Vorstellung verbreitet, der Übergang zum aufrechten Gang und damit die Freiheit der Hand hätten ihn zum Handwerker, zum „homo faber“ werden lassen. Sicherlich hat der Vormensch Steine und andere Hilfsmittel zur Gewinnung und Zubereitung seiner vegetarischen Nahrung verwendet, aber diese Aktivitäten haben während der gesamten Steinzeit wenig zur geistigen Entwicklung beigetragen. Entscheidend für die Entwicklung des Menschen wurde nicht die Fähigkeit handwerklich zu arbeiten, sondern die Freiheit der Hand ermöglichte ihm, Waffen zu führen, und das waren zunächst Jagdwaffen. Die freie Hand wurde nicht zum Organ der Arbeit, wie Friedrich Engels in seinem Aufsatz über den „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ aus dem Jahre 1876 meinte, sondern mit der Führung einer Waffe zunächst zum Organ der Jagd.<sup>22</sup>



Abb. 3: Schöningen Speer VII 300.000 v. Chr. (P.Pfarr NLD)

21 Schrenk, Friedemann, Die Frühzeit des Menschen. 5. Aufl. München 2008. S. 30

22 Strambowski, Michael, Waffen oder Werkzeuge. Prähistorische Holzkeulen. In: Harald Meller und Michael Schefzik (Hrsg.), Krieg. Eine archäologische Spurensuche. Stuttgart 2015. S. 139ff

Damit war der spätere Übergang vom Sammler zum fleischessenden Jäger mit all seinen kulturellen Folgen möglich. Dazu brachte der aufrechte Gang eine neue Natursicht mit einem weiten Blick und einer muskulären Entlastung des Kopfes, der jetzt nicht mehr nach vorn aufgewendet war, sondern auf dem Hals ruhte und die Möglichkeit einer Gehirnerweiterung bot. Beides war für die weitere Entwicklung zum fleischessenden Jäger und dann zum homo sapiens entscheidend, nicht seine Fähigkeit zum Steine klopfen. Der aufrechte Gang war der erste Schritt des Menschen zum Abschied von der Natur und zum Aufbau seiner Sonderstellung. Er ist der erste „Freigeborene der Schöpfung“, wie Herder sagte.

## 2. Der Mensch wird zum Jäger und zum homo sapiens – der zweite Schritt

### 2.1. Durch Kooperation zum Bewusstsein

Der zweite und genauso folgenschwere Schritt war der Übergang vom Sammler zum Jäger. Der Zeitpunkt des Übergangs ist nicht genau bekannt, aber es wird vermutet, dass er vor ungefähr zwei Millionen Jahren im Südwesten Afrikas stattfand, als die Temperaturen niedriger wurden und sich der Beginn der Eiszeit (Pleistozän) abzeichnete. In dieser Zeit gab es eine große Ausbreitung der auf dem Boden lebenden Affen, zum Beispiel von Pavianen, die die Menschen auf dem Feld ihrer üblichen Nahrung, nämlich Früchten und anderen Pflanzen, hätten verdrängen können. Die Menschen brauchten damals eine neue Nahrungsnische. „Am Anfang war möglicherweise das Essen von Aas, ... Aber an irgendeinem Punkt begann eine aktivere, gemeinschaftliche Jagd auf Großwild ...“<sup>23</sup> Sicherlich waren diese Menschen keine dauerhaften Aasfresser, denn „vergammeltes Fleisch“ wäre den Menschen damals genauso schlecht bekommen wie heute. Möglicherweise aber waren sie zunächst „Resteverwerter“, die die von Raubtieren verlassene frische Beute nutzten, und dadurch auf den Gedanken kamen, selbst zu jagen.<sup>24</sup>

Man hat lange darüber gerätselt, warum die Eiszeitmenschen gerade die größten und wehrhaftesten Säugetiere wie Mammut oder Waldelefant als Beutetiere wählten und sogar dem gewaltigen Höhlenbären nachstellten und ihn töteten. Es ist bekannt, dass Menschenaffen in der Lage sind, mit einfachen Werkzeugen umzugehen, was also die Eiszeitmenschen vor mehr als 2 Millionen Jahren sicherlich auch konnten. Mit einem Faustkeil konnte man aber kein Mammut erlegen, und ein einzelner Jäger schaffte es sicher auch nicht mit einer Steinaxt oder einer Lanze. Allein war der Mensch hilflos, aber gemeinsam ging es.<sup>25</sup> Der erstaunliche Erfolg ergab sich nicht über das Werkzeug, sondern über die Zusammenarbeit, das koordinierte, kooperative Handeln auf der Jagd.

---

23 Tomasello, Michael, Eine Naturgeschichte des menschlichen Denkens. Berlin 2014. S. 61

24 Müller-Beck, Hansjürgen, Die Eiszeiten. Naturgeschichte und Menschheitsgeschichte 2. Aufl., München 2009

25 Bosinski, Gerhard und Evers, Dietrich, Jagd im Eiszeitalter. Köln 1979, S. 8

Nicht die Arbeit sondern die „geordnete Arbeit“ wurde zum Grunderbe des Menschen, aus dem sich seine wichtigsten Fähigkeiten wie Bewusstsein, Denken, Sprache und Sozialverhalten und letztlich eine neue Natursicht entwickelten. Es ist „die einzige Form von Leben, die fähig ist, eine wirkliche Kultur hervorzubringen.“<sup>26</sup>

Der Schritt zur sozial organisierten Jagd war bei den Vormenschen durch eine weitgehende soziale Entwicklung im Rahmen der Evolution der Primaten bereits vorbereitet, wie sie insbesondere auch bei den Schimpansen, die ja unsere direkten Vorfahren sind, zu beobachten ist. „Unbestritten ist, dass nichtmenschliche Primaten kognitiv-intellektuell und damit strategisch im sozialen Feld viel mehr leisteten, als aus den vergleichsweise spärlichen Belegen für „materielle Werkzeugbenutzung“ unter ihren natürlichen Lebensbedingungen je abzuschätzen gewesen wäre. In der frühen Homi- den-Evolution bedurfte es eigentlich zunächst nur einer Übertragung dieser erstaunlichen Fähigkeiten vom sozialen in das „technologische“ Feld. „Katalysator“ für diesen „Transfer“ könnte ... sehr wohl die Ausweitung des Ernährungsspektrums mit einer zunehmenden Gewichtsverlagerung auf tierisches Eiweiß (Fleisch) und die damit verbundene Notwendigkeit zur Entwicklung effektiver Jagdformen gewesen sein.“<sup>27</sup>



Abb. 4: Bison mit Pfeilen. Niaux. 13.000 v. Chr.  
(Sammlung Wendel. Museum Neanderthal)

26 Rostovtzeff, S. 34

27 Vogel, Christian, Vom Töten zum Mord. München/Wien 1989. S. 70

In der Periode von etwa 2 Mio. v. Chr. bis zum Ende der Eiszeit um 9.600 v. Chr. war der Mensch nicht nur zum Jäger geworden, sondern hatte auch ein Bewusstsein und damit ein neues Denken entwickelt. Der große Fortschritt der Eiszeitjäger für die menschliche Entwicklung war nicht die Verbesserung der Waffen oder Werkzeuge, sondern die Erfindung und Organisation der Kooperation, die mit der gemeinsamen Jagd auf Großwild notwendig und in deren Folge ein neues Denken erforderlich wurde.<sup>28</sup> Die Jäger mussten verstehen lernen und voraussagen können, was das gejagte Wildtier tun würde, und was die anderen Jäger taten und tun mussten, wenn die gemeinsame Aktion erfolgreich sein sollte (Intentionalität). „Durch das „Sich-einfühlen“, durch Empathie also, wurde auch die potentielle Beute kalkulierbar und in gewissen Grenzen vielleicht sogar manipulierbar wie ein echter Sozialpartner.“<sup>29</sup> Sie waren jetzt in der Lage, ihr eigenes Denken objektiv zu sehen und sich in das Denken des anderen zu versetzen,<sup>30</sup> – sie handelten bewusst, nicht mehr nur triebhaft und instinktiv.<sup>31</sup> Der Nobelpreisträger Daniel Kahnemann hat die neue Art zu denken als das „Langsame Denken“ bezeichnet gegenüber dem willkürlichen „Schnellen (impulsiven) Denken“, das vor der Jagd üblich war.<sup>32</sup> Es ist auch noch in unseren Genen vorhanden und wird für dringende Entscheidungen wie z.B. beim Autofahren eingesetzt. Dagegen ist das langsame, logische Denken zur Grundlage von Wissenschaft und Technik geworden – zur Grundlage unseres kulturellen Erbes.

Die Kooperation verlangte Koordination, und die Koordination war nur über Kommunikation möglich, und die Kommunikation verlangte eine Sprache. Man konnte sich zunächst über Zeichen, Schreie oder Gesichtsausdrücke verständigen, aber das „Langsame Denken“ erforderte eine neue Qualität des Sprechens. Innerhalb einer zusammen lebenden und arbeitenden Gruppe mussten die Dinge benannt und einheitliche Begriffe geprägt werden, so dass schließlich über die Worte eine eigene Welt entstand, die sich auch bildlich darstellen ließ, wie die Höhlenmalereien beweisen. Es entstand das, was wir heute eine Kultur nennen, und was es bei Tieren nur im Unbewussten als Biotop gibt. Die neuen Kenntnisse wurden nicht über das Genom vererbt, sondern als Tradition über das Gehirn, durch Lernen und Weitergabe.<sup>33</sup>

---

28 Tomasello, Michael, Eine Naturgeschichte des menschlichen Denkens. Berlin 2014. S. 61

29 Stahmann, Dieter, Am Anfang war die Jagd. Grevesmühlen 2016

30 Vogel, Christian, Die biologische Evolution menschlicher Kulturfähigkeit  
In: Natur und Geschichte. Hrg: Hubert Markl. München/Wien 1983, S. 122

31 Tomasello, Michael, S. 185f.

32 Kahnemann, Daniel, Schnelles Denken, Langsames Denken. 5.Aufl., München 2012

33 Lorenz, S. 231

Die auf diese Weise erfolgte Vererbung erworbener Eigenschaften ist das wesentliche Instrument der kulturellen Evolution. Die große Unterstützung und Beschleunigung war dabei die Erfindung des Bildes und der Schrift.

Der Mensch hatte 2 Millionen Jahre Zeit, um sich genetisch auf die Jagd und damit auf die neuen geistigen Anforderungen einzustellen. Die archäologische Forschung ergab nun, dass sich in diesem Zeitraum das menschliche Gehirn zu seiner heutigen Form erweiterte und damit aus dem Vormenschen, dem homo erectus der Zeit von vor 2 Mio Jahren der homo sapiens von heute entstand. „Die Gehirnvolumina unserer fossilen Vorfahren ... waren mit den heute lebenden Schimpansen vergleichbar. Vor allem in den letzten zwei Millionen Jahren kam es dann zu einer dramatischen Volumenzunahme“.<sup>34</sup> Es ist naheliegend, diese Gehirnerweiterung auf den Übergang vom Sammeln auf die Jagd zurückzuführen, denn die Jagd auf Großwild war ja nicht wie beim Wolf genetisch angelegt, sondern brauchte bewusste Kooperation und eine Sprache, um die Kooperation leiten zu können.<sup>35</sup> Das sind Anforderungen an das Gehirn, die für das Sammeln nicht erforderlich waren, und bekanntlich entwickelt die Natur bei ihren Lebewesen nur solche Eigenschaften, die gefordert werden. Eine physiologische Unterstützung dieser Entwicklung war dabei der Übergang von der vegetarischen zur Fleischernährung, denn das Gehirn benötigte eine höhere Energieversorgung, die bei seinem wachsenden Volumen durch pflanzliche Energie nicht möglich gewesen wäre.<sup>36</sup> Das Zusammentreffen der erhöhten geistigen Anforderungen durch die neue Jagdstrategie mit der verstärkten Eiweißversorgung des Gehirns durch das Fleisch der Wildtiere war ein Idealfall für die menschliche Entwicklung.

---

34 Gunz, Philipp, Die Evolution des menschlichen Gehirns. Zusammenfassung Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig, 2014

35 Stahmann, Dieter, Am Anfang war die Jagd. Gremsmühlen 2016. S. 50

36 Czichos, Joachim, Evolution: Ernährung beeinflusste die Hirngröße der Primaten mehr als soziale Beziehungen. Wissenschaft aktuell. März 2017

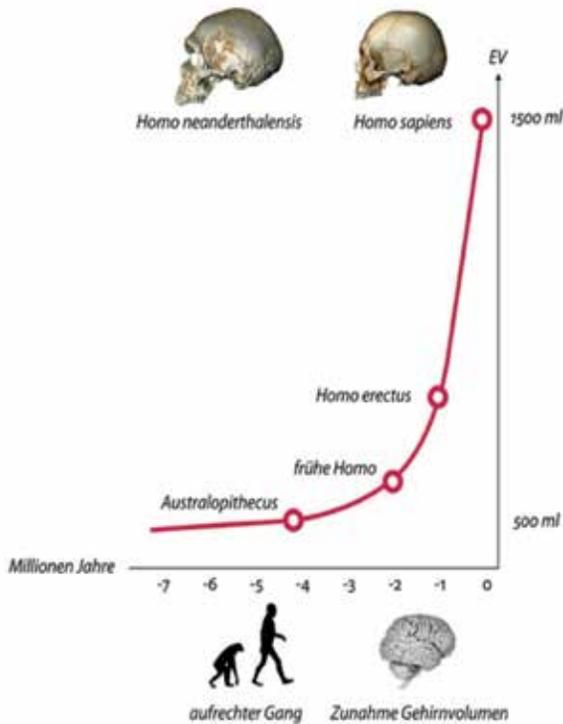


Abb. 5: Entwicklung des menschlichen Gehirns. (Rosenberg K.R. u. Trevathan, V., Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie. Leipzig 2014) Bei „-2“ beginnt die Jägerzeit

Die erste geistige Beziehung des Menschen zu seiner natürlichen Umwelt war ein magisch-mythische Naturverständnis oder besser Naturempfinden. Grundlage waren nicht Vernunft und Logik, sondern eine auf Gefühl, Empfindung, Triebe, Wünsche und Begierden basierende Naturvorstellung.<sup>37</sup> So etwas gab es sicherlich schon bei den Sammlern. Mit der jagdlichen Kooperation in der Eiszeit und dem neuen Denken lernte der Mensch auch Sprechen. Die Sprache wurde nicht nur zum Mittel der Kommunikation, sondern auch der Magie mit dem Herbeirufen von Geistern oder von Beschwörungen, und das Wort wurde zur Macht für Fluch oder Segen.

37 Gloy, Karen, Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens  
Das Verständnis der Natur. München 1995

Gegen Ende der Eiszeit um etwa 35.000 v. Chr. wurden auch Bilder zum Mittel magisch-mythischer Aktivitäten, wie die Höhlenmalereien der Cro-Magnon-Menschen oder die Kleinplastiken aus der Vogelherdhöhle zeigen. Es gibt hier keine Pflanzen oder Bäume und keine Landschaften, sondern nur Tiere als Objekte und selten auch Menschen.

Im Jahre 1968 wurde in Gönnersdorf bei Neuwied eine Siedlung entdeckt, die in die letzte Periode der Eiszeit (um 10.000 v. Chr.) gehörte und in der es auch Bilder von Wildtieren gab.<sup>38</sup> Auf den Schieferplatten der Behausungsfußböden waren zahlreiche Gravierungen angebracht, die sich teilweise schwer entziffern ließen. Dargestellt sind die damals lebenden Tiere, überwiegend Pferde, die in dieser Zeit das bevorzugte Jagdwild waren. An zweiter Stelle stand überraschend das Mammut, das in dieser Zeit wahrscheinlich nur noch im Winter im Neuwieder Becken auftauchte. Alle anderen Tiere sind seltener dargestellt. Erstaunlicherweise gibt es auch Menschenbilder, hauptsächlich Frauen. Sie sind stets in strenger Profilsicht und nicht individuell abgebildet und bestehen häufig nur aus Busen und Gesäß. Es gibt auch Bilder mit tanzenden Frauen, so dass man an magische Gebräuche denken kann, etwa an Jagdzauber oder Opferfeste. Die Darstellung von Menschen – also von sich selbst als handelndes Objekt – ist Zeichen für Selbst-Bewusstsein und ein weiterer Schritt der kulturellen Evolution.



*Abb. 6: Tanzende Frauen (?), Gönnersdorf  
(Museum Monrepos RGZM)*

---

38 Bosinski, Gerhard, Gönnersdorf. Eiszeitjäger am Mittelrhein. Koblenz 1981